

Wilhelm Böhm

## Rückblick auf 1200 Jahre der Geschichte Schweinfurts

Festvortrag anlässlich des Bundestages des Frankenbundes in Schweinfurt am 8. Juni 1991

Hochverehrte Festversammlung,  
liebe Gäste,

gerne unterziehe ich mich als Vorsitzender des Historischen Vereins Schweinfurt dem ehrenvollen Auftrag, Ihnen, einem Gremium von Geschichtskennern und -liebhabern, unsere, meine Stadt Schweinfurt in ihrer 1200jährigen Geschichte im Rückblick vorzustellen. Ein Blick in die Akten unseres Vereins macht mir Mut: Als der 1920 gegründete Frankenbund zum ersten Mal in Schweinfurt tagte, – das war vor beinahe 60 Jahren, im Jahre 1935, – hielt Gymnasialprofessor Rösel, Vorstandsmitglied, vor den Gästen einen Vortrag über Schweinfurter Geschichte, eine "gehaltvolle, sehr ausführliche Darstellung."

Eine zweite Erinnerung drängt sich mir auf, wenn ich diesen Raum, die große Diele des 1572 vollendeten Rathauses, betrachte. Am 19. Mai 1572 fand die Einweihungsfeier dieses nach dem Stadtverderben von 1554 neu errichteten Gebäudes statt, und zwar in der neuen "Ratsstube", gleich nebenan, dem heutigen "Trausaal". Den Ratsherren der Stadt schien es bei diesem Fest wichtig, der Geschichte Schweinfurts zu gedenken.

Vortragender war der Stadtschreiber Adam Alberti. Sein Rückblick, so heißt es in den Quellen, war Ausdruck einer leidenschaftlichen Liebe zu seiner Wahlheimat Schweinfurt – Alberti stammte aus St. Goar, und viele Liebhaber und Erforscher der Geschichte Schweinfurts waren und sind ja heute noch "Wahl-Schweinfurter".

Grundgedanke der Rede Albertis: Schweinfurt hat sich in seiner Geschichte nichts zuschulden kommen lassen, womit das unerhörte Stadtverderben, die vollständige Vernichtung im Juni 1554, verdient gewesen



Das älteste Stadtsiegel stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und steht wahrscheinlich mit dem Privileg von 1282, mit dem König Rudolf von Habsburg die Reichsfreiheit bestätigte, im Zusammenhang. Die Legende „sigillum burgensium de Sweinvort quod habent de gratia regis“ = Siegel der Bürger von Schweinfurt, das sie durch des Königs Gnade besitzen, Urkundlich bezeugt ist dieses Siegel erstmals 1309. Schon damals trägt das Siegelfeld den Wappenschild mit dem heraldisch rechtsblickenden Adler, also das heute noch gültige Stadtwappen.

wäre. Adam Alberti zeigte sich als "Patriot", der seine Stadt in Schutz nahm und das Unglück als Anlaß nehmen wollte, "gestärkt und gereizt" durch den Schicksalsschlag, diesem Gemeinwesen "treu und hold" zu dienen.

Geschichte war unseren Altvordern also nicht nur antiquarische Liebhaberei oder nostalgischer Rückblick, sondern eine Kraft, die Gegenwart zu begreifen, die Zukunft tätig zu gestalten. –

"Rückblick auf 1200 Jahre Geschichte – lassen Sie mich das in einem Telefonat mit der Geschäftsführerin des Frankenbundes, Frau Preil, spontan formulierte Thema wörtlich nehmen. Ein Wanderer blickt auf einen langen Weg zurück, das Auge erfäßt kaum mehr Einzelheiten, sichtbar bleiben die Höhepunkte, die Wendepunkte, das Charakteristische.

Lassen Sie sich zu Anfang führen zu einem "Rundblick", hinaus auf einen Hügel bei dem alten Schweinfurter "Walddorf" Zell. In meiner Jugend wanderte ich öfters dort hinaus, zusammen mit meinem Vater, um das Grab des Großvaters, Lehrer in Zell, zu pflegen. Von diesem Hügel, sagte der Vater, überblicke man das gesamte Territorium der ehemaligen Reichsstadt: herrliche Wälder, die Silhouette Schweinfurts, Oberndorf, im Norden zwei Walddörfer.

Das war die territoriale Grundlage der alten Reichsstadt – wenige Dörfer, Acker, Wald und Fluß, Handwerk, mittlerer Handel. Die Stadt lag abseits der großen Fernstraßen, die den Reichtum Europas nach Nürnberg oder Augsburg, Frankfurt oder Leipzig brachten. Bescheidene Verhältnisse also; beengt, eingeklemmt lag die Reichsstadt inmitten von fremdem, oft feindseligem Territorium (Hochstift Würzburg), – den Nachbarn ein "Dorn im Auge", ein "Schaf unter Wölfen". So war die Stadt im hohen Maße auf Schutz angewiesen, wenn sie ihre Selbständigkeit bewahren wollte. Schweinfurt fand diesen Schutz im Verband des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – als freie, von Fürstengewalt unabhängige Reichsstadt.

## *Die frühe Geschichte (791 bis 1254)*

Adam Alberti sprach in seinem Vortrag 1952 von "drei Jahrhunderten" der Geschichte Schweinfurts. Für ihn begann diese Geschichte also zu dem Zeitpunkt, als Schweinfurt als Stadt, als Reichsstadt greifbar wurde. Dies war gegen Ende der Stauferzeit; die erste Urkunde, in der Schweinfurt als "Stadt des Reiches" bezeichnet wird, stammt aus dem Jahr 1254; deshalb die 700-Jahrfeier der Stadt Schweinfurt im Jahre 1954.

Doch was war vorher? Der vor-städtischen Forschung stellen sich auch heute noch viele Fragen, die nicht beantwortet werden können. Friedrich Stein, der bedeutendste Geschichtsforscher Schweinfurts im 19. Jahrhundert, spricht davon, daß die frühe Geschichte der Stadt "im Dunkeln" liege.

Allerdings hat man gerade in den letzten Jahren viel getan, um Licht in dieses Dunkel zu bringen. Wir dürfen Ihnen, verehrte Gäste, ein Sonderheft des "Frankenlandes" zum Thema Schweinfurt übergeben, dazu die neue Ausgabe unserer Vereinszeitschrift "Schweinfurter Mainleite". Ich verweise Sie auf die Beiträge von Prof. Dr. Otto Meyer, Dr. Rosenstock, Schoßwald, die Aufschlüsse über die frühe Geschichte Schweinfurts geben, ebenso auf die Altstraßenforschung von Dr. Hahn, die Stadtmauerforschung von Hubert Schöffel und manches andere, das zeigt, daß die Beschäftigung mit der frühesten Geschichte Schweinfurts lebendig ist. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse bietet die Ausstellung der Städtischen Sammlungen zu diesem Thema, die von Dr. Schneider und Dr. Rosenstock gestaltet wurde und die ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle.

Ich nenne ein Beispiel einer ungelösten Frage: Wann und wie wurde Schweinfurt überhaupt Reichsstadt? Es gibt dafür keine Dokumente. Wichtig erscheint mir der Hinweis von Prof. Otto Meyer, daß in den frühesten Urkunden der Ort Schweinfurt im Zusammenhang mit dem fränkischen Königsgut Geldersheim genannt wird, daß zu vermuten ist, daß diese Verbindung zum Reichsgut nicht mehr abriß, auch als der Schwerpunkt sich an die "sumpfige Furt" am Main verla-

gerte, und daß es dem Reich immer wieder gelang, sein Recht in diesem Raum zu sichern.

Es gibt ein Konglomerat von Besitz- und Schenkungsurkunden verschiedener Klöster, Adelsgeschlechter und Herrschaften zur frühen Geschichte der Stadt. Sie wurden von Friedrich Stein bereits 1875 in seinen "Monumenta Suinfortensia Historica" vorbildlich ediert, – das erste auf wissenschaftlicher Grundlage erstellte Urkundenbuch einer fränkischen Stadt.

Alle diese Urkunden zeugen von der Entwicklung Schweinfurts im frühen Mittelalter, ohne daß sich ein detailliertes Gesamtbild erstellen ließe. Klar jedoch erscheinen die Grundstrukturen. Mächtige Herrscher-geschlechter (um 1000 die Schweinfurter Markgrafen, später die Henneberger und die Würzburger Bischöfe) kämpften um dieses Land, diese Südspitze des Grabfeldgaues, wollten das Gebiet dem Reich entreißen und ihrem Territorium einverleiben. Die kaiserliche Zentralgewalt, besonders aber der bürgerliche Selbstbehauptungswille erwiesen sich als stärker.

Dies ging nicht ab ohne Rückschläge, ohne dramatische Zusammenstöße und tragische Ereignisse. Der Weg durch die 1200 Jahre Geschichte wird dem rückblickenden Wanderer gleichsam markiert durch gewaltige Feuersäulen: 1250–1554-1943/45.

Denn die Urkunde von 1254, welche Schweinfurt zum ersten Mal als Reichsstadt bezeugt – sie wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Coburg aufgefunden –, spricht gleichzeitig von dem ersten Stadtverderben. König Wilhelm von Holland forderte die Fürsten zur Hilfe beim Wiederaufbau der zerstörten Stadt auf. Einzelheiten sind nicht bekannt, sicher ist jedoch, daß die "Stadt des Reiches" Schweinfurt in einem Krieg zwischen Henneberg und Würzburg vollständig zugrunde ging.

Die Antwort der Bürger auf diese Herausforderung (A. Toynbees Gesetz der "Provocation and Response") war radikal. Die Schweinfurter entschlossen sich, ihre Stadt an anderer Stelle, westlich des Marienbachs, aufzubauen, an dem Ort, an dem wir uns heute befinden und der damals, nach dem Zeugnis

des Chronisten, nur "Wald und Gestrüpp" war, wenn auch sicher Siedlungskerne in diesem Gebiet schon vorhanden waren – eine weitere ungeklärte Frage der frühen Schweinfurter Geschichte. Der Standort der alten Siedlung zwischen Marienbach und Höllenbach, am Fuße der Peterstirn, wird heute noch gekennzeichnet durch Straßen- und Flurnamen.

### *Entwicklung der "Neustadt"*

Von entscheidender Bedeutung ist, daß die Stadt am neuen Standort in den folgenden Jahrhunderten rasch gedieh. Schritt um Schritt erarbeiteten sich die Bürger ihre volle Souveränität als Freie Reichsstadt. Diese Zeit (1250–1550) ist bei Friedrich Stein ausführlich dokumentiert. Große und kleine Geschichte spielen oft zusammen, Stadtgeschichte und Reichsgeschichte.

Beispiel: Die finanziellen Schwierigkeiten der Kaiser führten zu mehrfacher Verpfändung der Stadt, aus der sich die Bürger unter großen Opfern immer wieder lösten. – Ein weiteres Beispiel: Die Schlacht bei Tannenberg 1410, die Niederlage des Deutschen Ordens, war letztlich die Ursache zum Verkauf des Ordensbesitzes, der sich wie ein einschneidender Ring um die Stadt legte. 1437 sprengte Schweinfurt diesen Ring durch den Kauf der Ordensniederlassungen und schuf sich ein sicheres, wenn auch bescheidenes Territorium, wagte danach bedeutende Stadtvergrößerungen.

Die reichsstädtische Verfassung wurde Zug um Zug entwickelt. Das Siegel der vollen Souveränität, der unbeschränkten Kirchenhoheit der Stadt war der Übertritt des Rates zur neuen Lehre Martin Luthers im Jahre 1542. Die Ratsherren vollzogen diesen Schritt freilich nur zögernd, im Bewußtsein des Risikos: die Isolierung der Stadt inmitten des katholisch-würzburgischen Gebietes werde nunmehr wachsen.

### *Die Katastrophe von 1554*

Zwölf Jahre nach Aufnahme der Reformation in Schweinfurt, am 13. Juni 1554, erhob sich eine Feuersäule über der Stadt, die sie vollständig verschlang.



Südansicht Schweinfurts von Matthäus Merian d. Ä. (1646/1648)

Die berühmte Südansicht des Matthäus Merian zeigt die Reichsstadt Schweinfurt, wie sie nach dem "Zweiten Stadtverderben" von 1554 wieder entstanden war. Erst das 19. Jahrhundert brachte durch die Zerstörung der Tore und der Stadtmauer wesentliche Veränderungen.

Verzeihen Sie, wenn ich sie an diesem friedlichen Samstagvormittag etwas näher an diese Feuersäule herantreibe. Denn in ihrem Widerschein werden – im Gegensatz zum Stadtverderben von 1250 – unzählige Details sichtbar; die Ereignisse sind durch zahlreiche Zeitzeugen, durch Chroniken, Tagebücher, Briefe belegt, zum Beispiel durch den Bericht des Kilian Göbel oder die Briefe der Olympia Morata.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht die Gestalt des Verursachers des Stadtverderbens, des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. Im Schmalkaldischen Krieg, beim Fürstenaufstand gegen Karl V., überall war der Markgraf dabei, wo Beute gemacht, wo ein Feuer angezündet wurde. Zuletzt allein, isoliert, ein Geächteter, Geld erpressend, um sein Heer besolden zu können, denn darauf beruhte seine Macht, und dieses übergroße Heer zwang ihn wie-

derum, Geld zu erpressen, Kontributionen einzutreiben – ein Teufelskreis, eine unseelige, infernalische Existenz, eine Renaissance-Persönlichkeit voller unbändigem Stolz, voll Lebensgier und Haß, besonders gegen "Pfaffen und Pfeffersäcke" (Würzburg, Bamberg und Nürnberg), gegen alles, was satt und zufrieden war.

Bereits im Mai 1553 hatte er handstreichartig, durch List, Schweinfurt besetzt und machte es zum Ausgangspunkt für seine Raubzüge bis Lothringen und Braunschweig. Eine unglückliche, verhängnisvolle Verklammerung entstand zwischen diesem Mann und unserer Stadt, aus der der Rat sich nicht mehr lösen konnte.

Brief des Markgrafen, gegeben zu Schweinfurt, zwei Tage vor Weihnachten 1553: "Ihr wollet auf künftigen Christtag, wenn die Pfaffen zur Mette gehen ... zehn oder zwanzig Orte gen Windsheim, Iphofen und ... Kitzin-

gen in Brand stecken, und wenn sie ... ob dem Christbraten sitzen, wollet Ihr ihnen ein Feuer anzünden, daß die Kinder im Mutterleib einen Fuß an sich ziehen oder auch beide ... Wenn man mich verdirbt, wohlan, so will ich bewirken, daß andere Leute auch nichts haben."

Wohlan, so ist's ihm mit Schweinfurt gelungen. In der Nacht zum 13. Juni verließ der Markgraf mit seinem Heer die Stadt, heimlich, vor Anbruch der Dämmerung, seiner endgültigen Niederlage bei Kitzingen entgegen.

Über Schweinfurt aber schlugen die Flammen des Hasses der ein Jahr lang ausgeplünderten, gequälten Bewohner des Umlandes zusammen. Die Stadt wurde von den Landsknechten bis auf wenige Hütten vollständig niedergebrannt, die Bewohner "wie Hunde" vor die Tore getrieben, soweit sie überhaupt überlebten. Neun Tage lang durchwühlten die Plünderer aus den Nachbardörfern die Schutthaufen, selbst die Gräber wurden geöffnet, die Toten ihres Schmuckes beraubt. Dann kamen Hunger und Seuche, viele Bewohner starben, fast alle Kinder. So berichtet Kilian Göbel.

War Schweinfurt, nun von den Zeitgenossen "das fränkische Troja" genannt, am Ende? Und vielleicht durch eigenes Verschulden?

Noch die Fries'sche Chronik (Würzburg, bei Bonitas Bauer 1848) hält an einer "Komplizenschaft" der protestantischen Schweinfurter Bürger mit dem pfaffenfeindlichen Markgrafen fest, bezeichnet das Schicksal der Stadt also für selbstverschuldet. Dies ist der Würzburger Standpunkt. – Wir fragen: Die Reichsstadt in Komplizenschaft mit dem Reichsfeind, dem Reichsverderber? Dagegen spricht, daß kurz nach dem Stadtverderben Kaiser Karl V. einen "Förderungsbrief" für Schweinfurt ausstellt, und vieles mehr. Adam Albertis Version erscheint uns glaubhaft: Die Stadt ist ohne Schuld, durch Unglück, ins Unheil geraten; Schweinfurt war wie schon 1250 Opfer einer Feudalfehde.

### *Der Wiederaufbau*

Die Schärfe der "Provokation" rief, wie bereits 1250, eine ungewöhnliche "Antwort"

hervor. Dr. Erich Saffert, mein verehrter Vorgänger als Vorsitzender des Historischen Vereins, hat diesen Wiederaufbau aufgrund der Ratsdokumente vorbildlich dargestellt. Dem Schweinfurter Rat gelang es sehr schnell, den Nachweis zu führen, daß von einem Pakt der Stadt mit dem Friedensbrecher Alcibiades nicht die Rede sein konnte. Der "Förderungsbrief" des Kaisers bittet alle Reichsstände, den Aufbau der Stadt durch Spenden zu fördern.

Dieser Aufruf fand ein lebhaftes Echo, auch bei Privatleuten, besonders bei ehemaligen Schweinfurtern.

Selbst Olympia Fulvia Morata, die Schweinfurt am 13. Juni 1554 völlig ausgeplündert, barfuß, verlassen mußte, sandte aus Heidelberg eine (geliehene) Geldsumme. Diese schöne, geistvolle Frau, am Fürstenhof von Ferrara aufgewachsen, ein Sprachgenie, bewundert wegen ihrer humanistischen Gelehrsamkeit, dann aber bedrängt wegen des Bekenntnisses ihrer Familie zum evangelischen Glauben, hatte den Schweinfurter Stadtarzt Dr. Grundler geheiratet. Diese Heirat befreite sie von Verfolgungen, wurde von ihr als Rettung empfunden: "Gott hat mir das Herz eines Deutschen zugewandt."

Freilich hat ihr Deutschland nicht viel Glück gebracht, nur wenige gute Jahre der Ehe in Schweinfurt, dann kam die Katastrophe von 1554.

Olympia Morata erholte sich nicht mehr von den Strapazen der Flucht; sie verstarb bereits im folgenden Jahr 1555 in Heidelberg. Übrigens hatte der Historische Verein die Ehre, die erste Gesamtübersetzung ihrer Briefe ins Deutsche, vom Reclam-Verlag Leipzig besorgt, vor kurzem in dieser Ratshausdiele vorstellen zu dürfen.

Alle diese Spenden brachten gewiß wertvolle Hilfe (ca. 4000 Gulden). Doch steht es außer Zweifel, daß die Hauptlast des Aufbaus durch die Bürger selbst getragen wurde und daß sie dabei eine außergewöhnliche Opferbereitschaft bewiesen. Eine Vergleichszahl: Allein der Neubau des Rathauses kostete 20.700 Gulden; 16.000 wurden durch Verschuldung aufgebracht und bis 1607 zurückgezahlt.

Es ging den Bürgern nicht nur um einen Wiederaufbau, sondern um die Neugestaltung ihrer Stadt, und sie gestalteten Schweinfurt zu einer Stadt der Renaissance. Bereits ab 1569 entstanden repräsentative Bauten, welche bis heute das Selbstverständnis, das Selbstbewußtsein der Schweinfurter Bürgerschaft und der Freien Reichsstadt widerspiegeln. Si monumentum requiris, circumspice! Wenn du ein Denkmal dieses Geistes suchst, schau um dich: unser Rathaus.

In Dr. Safferts Arbeit über den Wiederaufbau wird, meine ich, ein weiteres Charakteristikum der Schweinfurter Bürger sichtbar: die Offenheit für fremde Elemente, die fördernd wirken, neues Leben in die Stadt bringen.



1833 wurde als erstes der Schweinfurter Tore das Brückentor abgerissen.

Ein wichtiges Beispiel: Durch die Aufnahme von zahlreichen Glaubensflüchtlingen nach dem Einsetzen der Gegenreformation im Hochstift Würzburg durch Julius Echter (ab 1585) gewinnt die Stadt einen gewaltigen Bevölkerungs- und Kapitalschub. Denn die Landesherrn der Gegenreformation gestatteten – im Gegensatz zu den Siegern von 1945 bei ihren Austreibungen – den Vertriebenen, wesentliche Teile ihres Vermögens mitzuneh-

men. Dr. Saffert zeigt, daß der größte Teil (zwei Drittel) der Entschuldung von den Lasten des Wiederaufbaus erst nach Aufnahme der Glaubensflüchtlinge aus Würzburg, Kitzingen etc. geleistet werden konnte.

In diesem Zusammenhang eine weitere Bemerkung zum Thema "Offenheit". Diese Beobachtung gilt auch für "Personalfragen". Die Sicherheit der Stadt lag in ihren Privilegien und Schutzbriefen, in ihren von Kaiser und Reich garantierten Rechten. Die Sicherung dieser Rechte lag in der Hand besonders der "Stadtschreiber" und "Ratsadvokaten", der juristisch gebildeten Leiter der städtischen Verwaltung und Politik. Sie waren Verhandlungsführer auf den Reichstagen oder am Reichsgericht, also Diplomaten, "Außenminister der Stadt", wie Udo Künzle in seiner Untersuchung über die Schweinfurter Stadtschreiber ab 1337 diese Beamten nennt.

Entscheidend erscheint, daß die Mehrzahl, mehr als die Hälfte von ihnen, keine gebürtigen Schweinfurter waren, nicht den ratsfähigen Familien entstammten. Auswärtige Experten, Wahlschweinfurter also, waren die Leiter der Schweinfurter Politik.

Dies schließt nicht aus, daß manchmal Geizigkeiten, Spannungen zwischen den Stadtschreibern und den einheimischen Ratsherren auftraten. Selbst unser großer Patriot Adam Alberti spricht einmal im Unmut von den "drei Haufen", in die sich der Rat gliederte: "Diebe, Bösewichte, grobe Esel". Dagegen stand die Antwort des bedeutenden Ratsherrn Paul Rosa: Er gehöre zu keiner dieser drei Gruppen. Randbemerkung: Neue Ratsmitglieder wurden von dem Gremium der Ratsherren durch Wahl bestimmt, nicht, wie heute, von der Bevölkerung, den Bürgern gewählt!

Trotz solcher gelegentlichen Trübungen kann aber festgestellt werden, daß in der Regel die Verbindung von autochthoner Kraft (den Ratsfamilien) und auswärtigem Expertentum vorzüglich funktionierte und sich gerade beim Aufbau der Stadt nach 1554 bewährte.

So blickt Schweinfurt auch heute noch mit Stolz auf die "heroische Epoche" des Wiederaufbaus nach 1554 zurück. Freilich darf die-



se große Leistung der Schweinfurter Bürger nicht darüber hinwegtäuschen, daß das "Zweite Stadtverderben" von 1554 das Ende der Aufwärtsentwicklung, die das 14. und 15. Jahrhundert prägte, bedeutete. Diese Entwicklung brach nun ab, denn als die Finanzschulden beinahe abgetragen waren, brach der 30jährige Krieg aus.

### *Der 30jährige Krieg und Gustav Adolf*

In diesem Krieg, der für Deutschland so verhängnisvoll war, der das deutsche Volk zu der "verspäteten Nation" des 19. und 20. Jahrhunderts machte, blieb Schweinfurt eine totale Zerstörung wie 1554 erspart. Doch von den Ausplünderungen durch die jahrzehntelang wechselnden Besatzungen, von den schweren Kontributionen hat sich die alte Reichsstadt nie mehr erholt. Hier beginnt die Finanzmisere, die Schweinfurt – wie viele andere Städte des Reiches – bis 1803, bis zum Ende der Reichsunmittelbarkeit, begleiten wird. Und trotzdem schien sich in diesem Krieg für Schweinfurt noch einmal eine Chance zu bieten, zu größerer Bedeutung zu gelangen.

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf im Jahre 1631 Franken erobert hatte, begann er im Stil eines Wikingerfürsten, die Beute unter seinen Freunden und Verbündeten zu verteilen. Die Freie Reichsstadt Schweinfurt bekam 18 zumeist würzburgische Dörfer zugeschrieben, ein beachtliches Geschenk.

Aus welchem Grunde? Gustav Adolf hatte mit scharfem Blick die günstige Mittellage der Stadt, ihren Bollwerkcharakter im fränkischen Raum erkannt. Er wollte Schweinfurt zu einer Festung des Protestantismus in Süd-Deutschland ausbauen, militärisch durch die Modernisierung der Stadtbefestigungen, geistig und geistlich durch die Errichtung einer evangelischen Universität. Das um 18 Dörfer vergrößerte Territorium der Stadt sollte die finanzielle Grundlage bilden.

Ein gefährliches, ein risikoreiches Geschenk! Denn dies bedeutete die Abwendung von Kaiser und Reich, die Hinwendung zu einem nur in Umrissen sichtbaren Phantom, dem protestantischen Imperium des schwedischen Königs, mit dem Schwert errichtet,

durch das Recht des "von Gott verliehenen Sieges" erhalten.

Es ist nicht uninteressant, wie diplomatisch der Schweinfurter Rat reagierte. Er verschmähte keineswegs die ihm gebotene Machterweiterung, hielt aber gleichzeitig engen Kontakt zum Kaiser in Wien, gab laufend Berichte über die Entwicklung.

Eine berechtigte Vorsicht: Nach der Niederlage der Schweden bei Nördlingen 1634 brach das sächsisch-schwedische Machtssystem in Franken schnell zusammen. Die Reichsstadt mußte alle Geschenke des Königs zurückgeben. Übrigens hatte sich der Schweinfurter Rat in den neu erworbenen Dörfern keine Freunde geschaffen; er hatte die Steuerschraube scharf angezogen, sich in konfessioneller Hinsicht nicht gerade tolerant gezeigt. Gerne kehrten die bäuerlichen Gemeinden unter die Herrschaft des Krummstabs zurück, unter der es sich bekanntlich gut leben läßt ...



Die Fischerpforte (1853 mußte sie dem Bau der Eisenbahn weichen)

Hinweis: Die Federzeichnungen der ehemaligen Stadttore fertigte nach alten Vorlagen der bekannte Künstler G. Hubert Neidhart (für die Festschrift zur 150-Jahr-Feier des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums Schweinfurt im Jahre 1983).

Was blieb von diesem schwedischen Phantom? Außer einigen Schanzen und Wappen, außer Grundmauern der Universität, die nie zu Ende gebaut wurde: Ein Gymnasium, lange Zeit nach dem schwedischen König Gymnasium Gustavianum genannt, heute noch lebendig (Celtis-Gymnasium) – die Urzelle aller Gymnasien und weiterführenden Schulen in der vorbildlichen Schulstadt Schweinfurt.

In Parenthese: Nach dem Stadtverderben von 1554 war eines der ersten wiedererrichteten Gebäude die Schule, und nach 1945, angesichts des durch Bomben zerstörten Schweinfurt, stellte Oberbürgermeister Georg Wichtermann fest: "Jetzt müssen wir Schulen bauen."

### *Das Ende der Selbständigkeit*

Die Zeit nach 1648 ist Abgesang. Ermüdung auch im Innern: Die Provokationen der Geschichte werden nicht mehr angenommen. Ein Beispiel: Das Angebot, das Reichskammergericht nach Schweinfurt zu verlegen, stößt auf die entsetzte Abwehr des Rates. Im 18. Jahrhundert werden übrigens auch keine auswärtigen Stadtadvokaten mehr berufen. Abkapselung – die würgende Finanznot bestimmt alles. Die Revolutionskriege 1796–1801, die wechselnden französischen Besatzungen "verzehren das Mark der Stadt". Die Reichsstadt ist den Kontributionsforderungen nicht mehr gewachsen. Der Bankrott steht vor der Tür.

Der Rat verkauft alles, seine Geschütze, seine Musketen, die Befestigungen, seine Grundstücke. Ein Stockwerk höher steht hier im Rathaus der große Kurfürstenschrank, stolz mit den Wappen der "Wähler des Reiches" geschmückt. Er enthielt das ehrwürdige Ratssilber. Auch dieses wurde damals versteigert, verschleudert, darunter herrliche Stücke aus der Renaissancezeit. Der Schrank ist leer. –

Das Ende kam von außen: In Lunéville diktierte der große korsische Diktator an der Spitze seiner siegreichen Heere die Bedingungen, die den Bau des Alten Reiches zum Einsturz brachten. Franken fiel dem mit Napoleon verbündeten Kurfürsten von Bayern zu.

Ende 1802 besetzten bayerische Truppen die Stadt Schweinfurt.

Widerstand konnte es nicht geben. Aus einer Instruktion des Rates aus dem Jahre 1797 für den Fall des Herannahens französischer Truppen: Herablassen des Torgatters – Verhandlungen – rasches Herbeiholen eines Dolmetschers – Bereitstellung von Zahlungsmitteln durch Anleihen bei wohlhabenden Bürgern. Wenn die Zahl der Feinde zu groß sei, solle das Torgatter offengelassen werden.

Solche Details erzählt Friedrich Leopold Enderlein in seiner Darstellung des "letzten Jahrzehntes der Freien Reichsstadt" mit Genauigkeit. Enderlein war ein Mann des 19. Jahrhunderts, national-liberal, fortschrittlich gesinnt; er liebte die alte Stadt, in der er nur Vetterwirtschaft und Mißbrauch sah, in keiner Weise. Doch meine ich, Politik ist die Kunst des Möglichen. Der alte Rat hat sich nach seinen Möglichkeiten gerichtet. Als 150 Jahre später, im April 1945, sich wieder feindliche Heere unserer Stadt näherten, erging die Parole: "Jedes Haus eine Festung." Der mehrere Tage dauernde Widerstand der dünnen Schützenschleier und der 15–16jährigen Flakhelfer im Verteidigungsring um die Stadt hatte schwere Bombardements, umfangreiche Zerstörungen zur Folge. Aufgrund solcher Erfahrungen gesehen, erscheinen die seltsamen "Instruktionen" der Alten von 1797 in einem neuen, besseren Licht. –

Die alte Freie Reichsstadt Schweinfurt beendet also ihre unabhängige Existenz nicht mit einem großen Knall, sondern mit einem leisen Seufzen ... (T. S. Elliot: "not with a bang, but with a whimper".)

Schlußbemerkung zum Thema "Reichsstadt": Das durchaus negative Urteil der Bürger des 19. Jahrhunderts über die alte Reichsstadt können wir heute nicht mehr uneingeschränkt teilen. Wir glauben doch, daß die Jahrhunderte eigener Verantwortung der Bürger für ihre Verträge, ihre Finanzen, ihre innere und äußere Politik sich in der Mentalität der bürgerlichen Schichten Schweinfurts ausprägten. Gegensatz: Die Residenz- oder Landstadt eines Fürsten. Hier ging es um die Ausführung fürstlicher Befehle; den Bürgern blieb Gehorsam, Loyalität. Jede Entschei-





Das Spitaltor mit der Spitalkirche von der Stadtseite gesehen. (Abgerissen 1865)

ding, alle Hilfe kamen "von oben". In der Reichsstadt Schweinfurt fand eine Einübung freier, selbstverantwortlicher politischer Tätigkeit statt. So, meinen wenigstens wir Schweinfurter, wurde der Boden für die zukünftige Entwicklung, für einen Neuanfang vorbereitet.

### *Das 19. Jahrhundert*

Der Rat hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Wallgräben verkaufen müssen; die Bürger hatten Gärten daraus gemacht. Selbst der kritische Gymnasialprofessor Enderlein lobt (1836) die einmalige Schönheit dieses Gartenringes um die Stadt, erfüllt vom Duft der Blumen, dem Gesang der Nachtigallen ...

Versinkt Schweinfurt, als bayerische Stadt "zweiter Klasse", nun in einem Biedermeieridyll, einer Spitzweg-Existenz?

Alle Anwesenden wissen, daß dies nicht der Fall war. Die neuerliche "Provokation" – der Verlust der staatlichen Souveränität –

fand eine Antwort, die der Mentalität der Schweinfurter Bürger entsprach. Im 18. Jahrhundert sprach ein Würzburger Gutachten von den Schweinfurtern als "unruhigen Leuten", beklagte sich über ihre "Geldgier". Wir würden heute sagen: "Dynamische, energische, wirtschaftlich denkende Leute".

Schweinfurt öffnete sich mit Entschiedenheit den Möglichkeiten, welche die neue Zeit bot. Die Symbolfigur der ersten Welle der Schweinfurter Industrialisierung, der Fabrikant Wilhelm Sattler, bemerkte, daß "Schweinfurt eine glückliche Stadt werden könnte, wenn sie das Alte vergißt und nicht schläft."

Das 19. Jahrhundert wurde für das moderne Schweinfurt zur entscheidenden Epoche. Erfreulich, daß gerade in unseren Tagen dieser bisher vernachlässigte, wenig erforschte Zeitraum unter Leitung des Stadtarchivars Dr. Uwe Müller wissenschaftlich erschlossen wird. Die in diesem Rathaus statt-

findende Ausstellung "Schweinfurt im 19. Jahrhundert" gibt davon Zeugnis. Ich möchte Ihnen, verehrte Gäste, einen Besuch nachdrücklich empfehlen.

Mit großer Entschiedenheit, Dynamik, ja Schroffheit wandte sich Schweinfurt dem neuen Zeitalter der Technik zu. Manchmal zu entschieden, zu schroff; man denke an die Zerstörung der malerischen Stadttore, des alten Mauerrings, die man heute bereut. Zusammenfassend darf man jedoch sagen: Die Stadt fand Anschluß an einen mächtigen Wirtschaftsraum. Bedeutende Unternehmerpersönlichkeiten schufen während der zweiten Welle der Industrialisierung Schweinfurts um 1900 eine leistungsfähige metallverarbeitende Industrie, die bis heute das Bild der Stadt prägt.

Wir sprachen bereits von der Offenheit der Schweinfurter gegenüber tüchtigen Kräften von "auswärts". Die neue industrielle Führungsschicht, meistens gekennzeichnet durch raschen Aufstieg aus dem Handwerkerstand, zum Beispiel die Familien Schäfer und Sachs, war und ist heute noch geprägt durch unternehmerischen Mut, Erfindergeist, Energie und Fleiß. In Schweinfurt und seinem Umland fanden sich Zehntausende, die zur Mitarbeit bereit und im hohen Maße befähigt waren. — Ein neuer Optimismus, ein neuer Glaube an den Fortschritt wehte durch die Stadt. Wir entnehmen dies den Veröffentlichungen des 19. Jahrhunderts. Dieser Optimismus überstand auch die Krise des Ersten Weltkrieges, fand immer neue Ansätze, führte Schweinfurt auf technischem Gebiet zur Weltgeltung.

### *Gefährdung und Wiederaufbau der modernen Stadt*

Der Zweite Weltkrieg brachte eine freilich makabre Bestätigung dieser "Weltgeltung" Schweinfurts. Die dritte der Feuersäulen, welche den Weg unseres Gemeinwesens durch die Geschichte kennzeichnen, beginnt sich flackernd zu erheben. Nicht wenige der Anwesenden haben sie noch mit eigenen Augen gesehen.

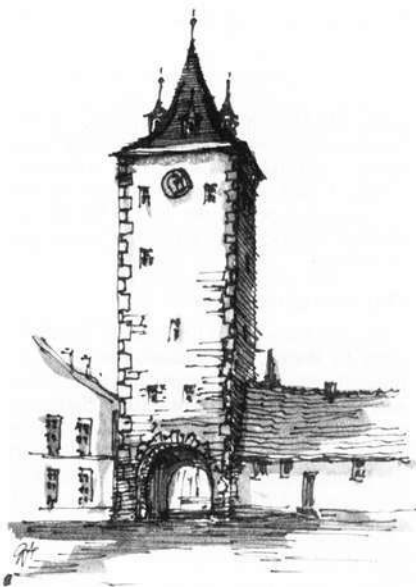
Auch ich, damals 14jähriger Schüler, Angehöriger einer Feuerwehreinheit, war damals

Zeitzeuge. In diesem Rathaus, zwei Stockwerke unter uns, erlebte ich in der Nacht vom 24. zum 25. Februar 1944 in den Kellergewölben, heute "Ratskeller", damals Feuerwehroleitstelle, die stundenlangen Nachtangriffe der Briten.

Ein "Zeitzeuge" hat oft einen sehr engen Blick. Von Löscharbeiten nach dem von mehreren hundert amerikanischen Maschinen geführten Tagesangriff des 24. Februar völlig erschöpft, erwachte ich nur ab und zu aus einem bleiernen Schlaf, hörte das Rauschen, das Brüllen der Bomben, das Donnern der Abwehrgeschütze, sah um mich stumme, in sich geduckte Menschen. Ich wußte eigentlich nicht, was da draußen geschah.

In dieser Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1944 war die gesamte strategische Luftflotte Großbritanniens, beinahe 700 schwere Bomber, unterwegs, mit dem Ziel, die Stadt Schweinfurt auszulöschen.

Warum? Warum war die Stadt mit 40.000 Einwohnern ein bevorzugtes Ziel der strategi-



Das Obertor (abgerissen 1872)

schen Luftangriffe, warum eine der am stärksten durch die Luftabwehr gesicherten Städte Europas, – heute noch besonders in den USA das Symbol des Luftkrieges im Zweiten Weltkrieg?

Mehr als die Hälfte der Kugellagerproduktion im von Deutschland beherrschten Europa wurde in Schweinfurt hergestellt. Ohne diese Lager lief keine Maschine, kein Panzer, kein U-Boot. Durch die Vernichtung der Schweinfurter Industrie hoffte man eine "Querschnittslähmung" der deutschen Rüstung zu erreichen.

Von den insgesamt vierzehn schweren Angriffen war der Nachtangriff des Februar 1944 der Höhepunkt. Durch die Erzeugung eines "Feuersturms" durch Zehntausende von Brand- und Sprengbomben sollte die gesamte Stadt, das Versorgungssystem, auch die Wohnungen der arbeitenden Bevölkerung zerstört werden. Treffer in den Produktionsstätten wurden als "Zugabe" bewertet.

Wir wissen heute: Der Plan mißlang. Die Trefferkarten der örtlichen Luftschutzleitung – in der Schrift des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums über die Luftwaffenhelfer der Oberschule Schweinfurt wurden diese Dokumente zum ersten Mal veröffentlicht – machen deutlich, daß die Welle der Brandbomben und Luftminen, die den Flächenbrand, den "Feuersturm" erzeugen sollten, der selbst Metalle zum Schmelzen gebracht hätte, im Gebiet der Dörfer südwestlich der Stadt verebte. Durch das Abbrennen von "Scheinstädten" aus Stroh und Holz, wohl auch durch den verzweifelten Einsatz der Luftabwehrbatterien wurden die Flugzeugbesatzungen fehlgeleitet und warfen zwei Stunden lang die Hauptmasse ihrer Bomben auf Äcker und Wiesen. Die Besatzung der Flakgeschütze in diesem Areal, zum großen Teil 15- und 16jährige Luftwaffenhelfer aus ganz Franken, erlebten eine Nacht der Apokalypse. Die Dörfer in diesem Raum traf die Vernichtung. Im "fränkischen Rokodorf" Grafenrheinfeld, so berichtet der Ortspfarrer, standen selbst die Grabkreuze des Friedhofs in Flammen.

Auch das Stadtgebiet wurde getroffen, doch die geplante Vernichtung, mit dem



Das Mühltor (abgerissen 1876)

Stadtverderben von 1554 vergleichbar, als alle Häuser zerstört wurden, gelang nicht.

Das Fazit der vierzehn Angriffe auf die Stadt in den Jahren 1943 bis 1945 heißt dennoch "Drittes Stadtverderben". Und auch diesmal wurden – wie 1554 – die Trümmer, der Schutt nach Beutestücken durchwühlt. Monatelang hielten sich sowjetische Demontagekommissionen in Schweinfurt auf; sie sollten die brauchbaren Reste der Kugellagerindustrie abbauen und in die Sowjetunion verbringen.

Wieder schien Schweinfurt am Ende. Eine Zeitlang erschien es, als würde die Produktion von Kugellagern für die Deutschen für immer verboten ... Vorbei zum Glück auch dieser düstere Abschnitt, doch auch er ist Teil der 1200jährigen Geschichte unserer Stadt.

## Wiederaufbau, Gegenwartsprobleme

Der Anschluß an die technische Entwicklung, an das industrielle Zeitalter hat das moderne Schweinfurt geprägt, den Bürgern Wohlstand gebracht. Im Krieg hatte die Technik allerdings ihre zerstörerische, verzehrende Seite enthüllt. Ein hoher Preis war für den Aufstieg zur Weltgeltung zu zahlen gewesen.

Doch auch hier erfolgte die mutige Antwort der Schweinfurter Bürger. Die Jahrzehnte seit Kriegsende sind Zeugnis dafür. Ein neues, größeres Schweinfurt ist entstanden; weite, freundliche Wohngebiete erstrecken sich auf den Höhen um die Stadt.

Wilhelm Sattler hatte vor mehr als hundert Jahren vorausgesagt, daß Schweinfurt eine "glückliche Stadt" werden könne. Sicher werden spätere Betrachter unsere Epoche, die Zeit der 1200-Jahrfeier also, Ihre "Regierungszeit", Herr Regierungspräsident Dr. Vogt, Herr Oberbürgermeister Petzold, als eine der "glücklichen Epochen" in der Geschichte dieser Stadt bezeichnen.

Die Zeit des hastigen, auf das Notwendige und oft Notdürftige gerichteten Wiederaufbaues liegen weit hinter uns, – die Spuren werden sie, liebe Gäste, noch bei der Besichtigung unserer Stadt heute nachmittag finden. Überwunden auch die Epoche der übersteigerten Modernität, der bewußten Zerstörung des Alten, eines Zeitgeistes, dessen Betonzeugnisse im Stadtbild heute schon wieder bröckeln und rosten.

Die Bürger haben entdeckt, daß das Alte nicht nur "überwunden", also zerstört werden muß. Sie wissen heute, daß historische Substanz erhalten, wohnlich und lebendig gemacht werden sollte. Nachdenkenswert, daß gerade junge Menschen begannen, sich um alte Fassaden, um Dachlandschaften und Bäume zu sorgen und zu mühen. In Schweinfurt fand dies ein breites Echo, nicht nur bei Sektierern. Die Sanierungsprogramme des Stadtrats, getragen von Bürgerinitiativen aus allen Schichten und Parteien, sind dafür

Zeugnis. Ich darf Sie auf die Möglichkeit der Besichtigung dieser "Sanierungsgebiete" heute nachmittag nochmals hinweisen.

In dieser modernen, vorwärtsstrebenden Stadt kennt man den Wert kultureller Tradition. Bedeutende Sammler sind dabei, ihr privates Lebenswerk den Bürgern zugänglich zu machen. Sie betrachten sich dabei – ich zitiere Herrn Dr. Otto Schäfer – nicht als Eigentümer und Besitzer, sondern als "Treuhänder" des Kunst- und Bibliotheksgutes. Die Ihnen vorliegende Sondernummer des "Frankenlandes" über Schweinfurt gibt Ihnen wichtige Hinweise: Schweinfurt ist dabei, Kunststadt, Museumsstadt zu werden, ein Mittelpunkt nicht nur für jene, die gute Arbeit leisten, sondern auch für Menschen, die kostbare Dinge in Muße erforschen, genießen wollen. –

Vorbei auch die extreme Randlage unserer Stadt, welche durch die unselige Grenzziehung nach dem Zweiten Weltkrieg entstand.

Ich zitiere unseren in Schweinfurt geborenen Dichter Friedrich Rückert: "Deutschland ist Europas Mitte, und in Deutschlands Mitte Franken." Die alte Brückenfunktion Schweinfurts nach Norden hin ist heute wiederhergestellt, und die Öffnung der Wirtschafts- und Kulturräume Thüringens und Sachsens geben uns Anlaß zur Freude, ist uns eine Ermutigung, die alle Schwierigkeiten überwinden muß. –

Schweinfurt, eine "glückliche Stadt", eingebettet in die blühende fränkische Landschaft, getragen vom Strom einer nicht unbedeutenden Geschichte. "Glückliche Stadt", die heute beitragen darf zur Gesundung und Wiederbelebung unseres gemeinsamen Vaterlandes und die bald mitwirken wird beim Aufbau eines friedlichen, geeinten Europa.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Wilhelm Böhm, OstD,  
Hans-Lingl-Straße 8, 8720 Schweinfurt

## Der Einfluß der Schweinfurter Markgrafen und der Fürstin Judith von Böhmen auf die deutschen Kaiser

Schweinfurt blickt in diesem Jahr auf seine erstmalige urkundliche Erwähnung vor 1200 Jahren durch eine Grundstücksübergabe an das Kloster Fulda (791 IX 12) zurück. Ein Grund für eine Rückschau in die Zeit der Gründung der Stadt und auf die Persönlichkeiten, die von hier aus die Geschichte mitprägten. Es waren dies die einst mächtigen Markgrafen, die zu den hervorragendsten Geschlechtern des Reiches zählten. Ihren Ruhm verdankten sie ihrer Treue zum Kaiserhaus und dem Markgrafenamt über Volksfeld-, Radenz- und Nordgau. Läßt die nach fast 1000 Jahren erhalten gebliebene geringe Zahl von urkundlichen Dokumenten vieles über sie im Schatten, so lassen sich ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den verschiedenen Kaiserhäusern, insbesondere zu den Ottonen und Konradinern, ja in weiblicher Linie sogar bis Karl den Großen zurückverfolgen<sup>1)</sup>

### *Markgraf Berthold — ein Freund Ottos des Großen*

Als erster unter den Markgrafen von Schweinfurt erscheint Berthold, und zwar als Inhaber der Grafschaften Radenzgau (960), Nordgau (961) und Volksfeld (973).

Mit seinem Bruder Liutpold, dem späteren Markgrafen der Bayerischen Ostmark (ab 973 — spätestens ab 976), leitet er sich von einem Heinrich<sup>2)</sup> ab, der das Blut der ostfränkischen Babenberger in sich hatte, worauf auch das spätere Vorkommen des Namens Heinrich in beiden Familien hindeutet. Wahrscheinlich hatte Berthold die Grafenämter über das Volkfeld und den Radenzgau schon von seinem Vater (um 936) geerbt, während Otto I. ihm den Nordgau für wertvolle Waffenhilfe gegen die aufständischen Stammesherzöge verlieh, und zwar nach dem Sturz des Bayernherzogs Eberhard 937/938.

Das enge, persönliche Verhältnis des Kaisers zu Graf Berthold fand darüberhinaus Ausdruck durch die Überlassung hochrangiger Gefangener, wie beispielsweise des 964 abgesetzten Berengar von Italien mit Gemahlin und wahrscheinlich schon früher (941) des aufsässigen sächsischen Grafen Liuthan von Walbeck<sup>3)</sup> in Bamberg, wo Berthold die königliche Präfektur bis 973 leitete.

Nach der Übertragung dieser Präfektur<sup>3)</sup> an Heinrich den Zänker scheint Berthold seine auf das Königsgut zurückgehende Burg in Schweinfurt an der Peterstirn ausgebaut zu haben, obwohl diese ganz im Westen seines Herrschaftsbereiches geographisch ungünstiger lag. Ausschlaggebend war vielleicht die nicht in kirchlicher Hand befindliche, wirtschaftlich bedeutsame Furt über den Main und der große Eigenbesitz in dem fruchtbaren Schweinfurter Becken. Denn bei der Größe der unterstellten Gaue und der vielen Eigengüter dürfte sich der Haushalt des Markgrafen mehr und mehr zu einem "Hofstaat" gemauert haben, und die Verwaltung mit ihren Amtsleuten, Hofschreibern, Wächtern, Werksleuten, das persönliche Gefolge und die Betreuer der Stallungen mit Pferden und Vieh bedurften der Versorgung. Hier an der Peterstirn mit dem prächtigen Blick auf den zu schützenden Mainübergang und über das Volkfeld zum Steigerwald war für den hohen Markgraf kein schlechter Ort zum Leben.

### *Wertvolle Hilfe Bertholds für König Otto II. (973—983)*

Als besonders wertvoll sollte sich die Verleihung der "Markgrafschaft auf dem Nordgau" (in etwa die heutige Oberpfalz) für Kaiser Otto II. erweisen. Ihm gab als erster der Markgraf von der von Heinrich dem Zänker (974) ausgelösten Verschwörung Kunde. Und als Heinrich der Haft entkam, waren es Bert-